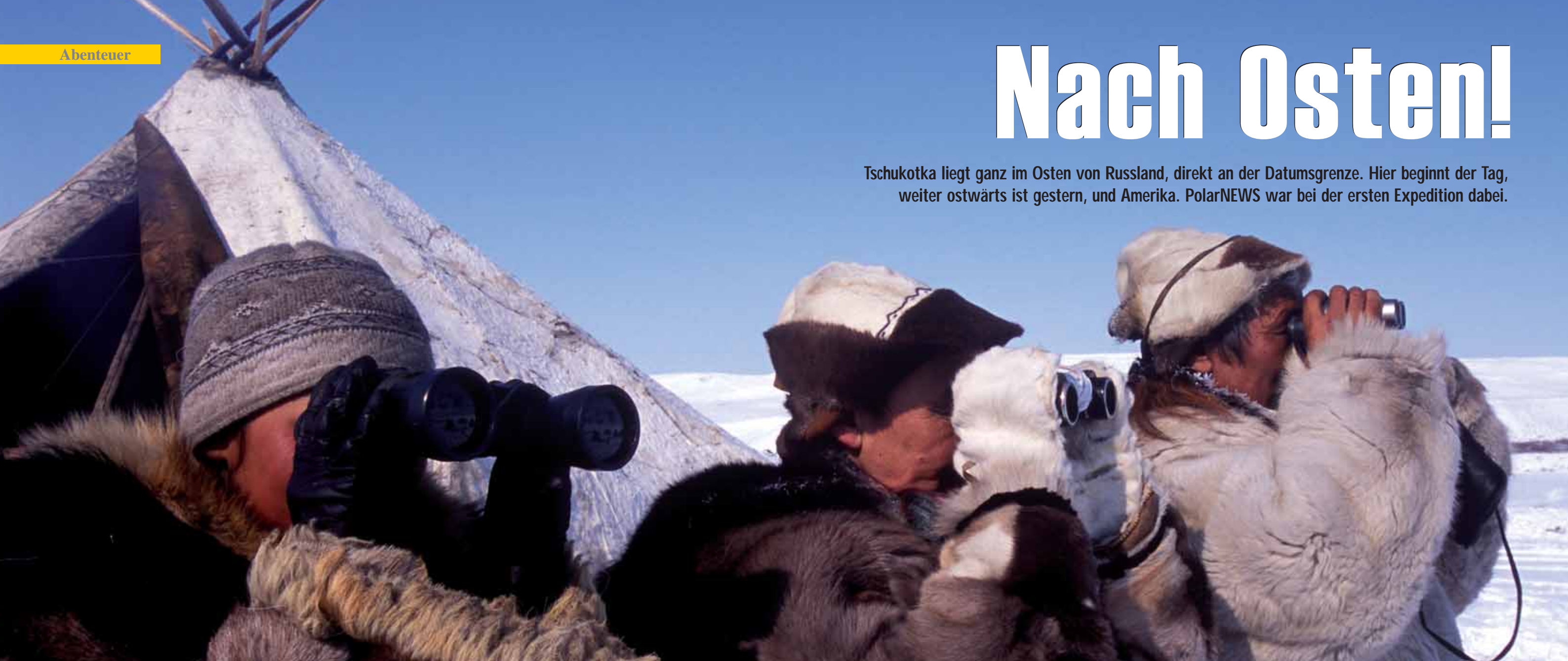


Nach Osten!

Tschukotka liegt ganz im Osten von Russland, direkt an der Datumsgrenze. Hier beginnt der Tag, weiter ostwärts ist gestern, und Amerika. PolarNEWS war bei der ersten Expedition dabei.



Von Heiner Kubny (Text und Bilder)

Schon immer suchte ich etwas Neues, Unbekanntes. Von meinen bisherigen Expeditionen in die russische Arktis war ich von der unberührten Schönheit dieser Gegenden begeistert. Franz-Joseph-Land, die Inselgruppe östlich von Spitzbergen und die halbe Strecke der Nordostpassage kannte ich bereits von früheren Expeditionen mit Eisbrechern. Aber ich wollte weiter vordringen, in den äussersten Osten von Russland. Denn dieses Land ist bei uns noch völlig unbekannt, kaum besiedelt und daher auch schwer zu bereisen.

Ich beauftragte Stefan Zurfluh, der ein kleines Reisebüro mit dem Hauptreiseziel Russland betreibt, sich «im Osten» mal umzuhören. Als Grenze gab ich ihm den nördlichen Polarkreis vor – und zwar nördlich davon. Eine Woche später rief mich Stefan ganz aufgeregt an: «Heiner, in Tschukotka

tut sich was. Da findet im April eine Fahrt für Presse und Reiseveranstalter ins Landesinnere statt, organisiert von einem Veranstalter aus Moskau in Zusammenarbeit mit einem ortsansässigen Outdoorveranstalter.» Es gab aber ein Zeitproblem: Da ein Einreisevisum für Russland spätestens 45 Tage vor Reiseantritt eingereicht werden muss, blieben uns nur noch 40 Tage, ein solches zu beantragen. Als Grenzgebiet zu den Vereinigten Staaten ist Tschukotka für Ausländer nur mit Sondergenehmigung zu bereisen. Diese erteilt ausschliesslich der Gouverneur in der tschuktschischen Hauptstadt Anadyr. Ich müsse mich, meinte Stefan, sofort entscheiden.

«Tschukotka?», dachte ich mir, «noch nie gehört, wo liegt denn das?» Im Büro von Rosamaria hängt eine übergrosse Weltkarte. Mein Blick durchstreifte das gelb markierte Russland von links nach rechts; Moskau – Ural – Nowosibirsk – Jakutsk – da, Tschukotka!

Ganz im Osten des riesigen Staates, an der Beringstrasse! Ich war begeistert. Dann machte ich mich kurz schlau: Tschukotka darf seit einigen Jahren nur von Kreuzfahrtschiffen angefahren werden, das Landesinnere war bis anhin für Touristen gesperrt und soll nun allmählich geöffnet werden. Zehn Minuten später rief ich Stefan zurück: «Ja, ich will! Bitte melde mich beim Veranstalter als Vertreter von PolarNEWS.» Der Name unseres Magazins klang überzeugend – meine Teilnahme wurde noch am selben Tag per Mail bestätigt.

Die Reise beginnt

Um auf Nummer Sicher zu gehen, reise ich bereits einen Tag früher als nötig nach Moskau. Man kann ja nie wissen... Aber abgesehen davon, dass ich zu spät vom Hotel abgeholt werde und deshalb am Flughafen erst in letzter Minute einchecken kann, verläuft alles gut. Auf dem Flug mit der fast

vollbesetzten Iljuschin 62 drückt mir Steffen, ein deutscher Teilnehmer, das Buch «Gold der Tundra» des tschuktschischen Autors Juri Rytchëu in die Hand. Darin erfahre ich, dass das autonome Gebiet Tschukotka eines der am dünnsten besiedelten Länder der Erde ist: Auf 15 Quadratkilometer Land kommt gerade mal ein einziger Einwohner. Die Stämme der Tschuktschen, Jukagiren und Ewenen machen den Grossteil der insgesamt 50'500 Einwohner aus. Bei der letzten Volkszählung 2002 trugen sich ganze acht Personen als Kereken ein: Das kleinste Volk der Erde... Die wichtigsten Wirtschaftszweige sind noch immer Goldabbau und Jagd. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt übrigens bei -5 bis -10 Grad...

Nach neun Stunden Flug landen wir auf dem Flughafen von Anadyr. Drei Zollbeamtinnen kommen an Bord des Flugzeuges und kontrollieren Pässe und das speziell für Tschukotka benötigte Visum. Als mein Sitz-

nachbar und ich aussteigen wollen, rät uns unsere Reisebegleiterin Irina, als letzte auszusteigen: «Draussen ist die Temperatur minus achtzehn Grad», sagt sie, «und der Bus fährt erst ab, wenn alle drin sind.» Ein guter Rat...

Kurliger Partner

Fünfzehn Minuten später befinden wir uns mit unserem Gepäck bereits vor dem Terminal des modernen Flughafens von Anadyr. Zwei Busse stehen bereit, wir werden von unserem Expeditionsleiter Artem Belobrov und dem Tschuktschenführer Nikolay Etyne begrüsst. Im Winter dauert die Fahrt in die Stadt Anadyr über den gefrorenen Fluss 30 Minuten. Im Sommer steht ein Fährbetrieb zur Verfügung, welcher die doppelte Zeit benötigt. Gleich vorweg: Anadyr kann nicht mit dem Rest von Russland verglichen werden. Die Stadt zeigt sich freundlich, sauber, gepflegt und

modern. Ich fühle mich grossartig: Ich bin einer der ersten offiziellen Touristen des Landes und betrete somit im besten Sinne des Wortes Neuland.

In einem Hotel im Zentrum beziehen wir unsere Zimmer. Igor Amromin und ich teilen uns ein Doppelzimmer, wir werden auch zusammen auf dem Schneemobil unterwegs sein. Igor ist ein nach Belgien ausgewandeter Russe, einer von der ganz harten Sorte: Bereits viermal hat er die Auto-Rallye Paris–Dakar mitgemacht. «Wow, ein richtiger Rennfahrer, da brauche ich mir ja gar keine Sorgen zu machen», dachte ich mir. Beim Mittagessen kommen sich die Expeditionsteilnehmer erstmals etwas näher. Zehn Vertreter von Presse und Reiseveranstalter aus verschiedenen Ländern Europas und die ortsansässigen Führer werden gemeinsam die nächsten Tage verbringen. Mit dabei: Stefan Hilger und Steffen Graupner, beide aus den östlichen Bundesländern von »



Ankunft in Uelkal nach einem anstrengenden Tag: Neugierig drängen sich die Einheimischen um die Motorschlitten und Kettenfahrzeuge.

Deutschland, sie beide sprechen Russisch. Mit ihnen werde ich mich, schon der Sprache wegen, vermehrt unterhalten. Kaum zu übersehen und wichtig zu erwähnen ist die junge, ausgesprochen hübsche Russin Julia Snegur. Sie ist vor sieben Jahren nach Frankreich übersiedelt und leitet bei einem Pariser Reiseveranstalter die Russlandabteilung. Julia wird uns mit ihrem Temperament und ihren Ideen während der Reise ständig auf Trab halten.

Nach dem Mittagessen kriegen wir Overalls, Helme und weitere Ausrüstung ausgehändigt. Es folgt eine Schulung über Fahrverhalten, Rücksichtnahme gegenüber den anderen Teilnehmern sowie über das Anzeigen von Hindernissen für das nachfolgende Fahrzeug. Dann endlich der praktische Teil mit den motorisierten Schneeschlitten, auf denen wir in den folgenden Tagen das Land erkunden werden. Auf einer Strecke von 35 Kilometern dürfen wir erstmals unsere Ausrüstung testen und unsere Fahrkünste zeigen. Doch kaum auf dem Sitz, bricht in meinem Schlittenpartner Igor das Rennfieber aus. Im wilden Galopp fliegt er förmlich mit dem Schneemobil über Buckel und Unebenheiten. Ich werde so richtig durchgeschüttelt, und mein Genick, Gesäss und einige andere Knochen schreien vor Schmerz. Das fängt ja gut an...

Am Abend versuche ich, Igor bei Wodka zu optimieren. Er verspricht Besserung. Wir gehen früh zu Bett, schliesslich steht morgen die erste Etappe an, die mit 190 Kilometern Distanz einiges verspricht. Am nächsten Morgen geht's schon früh los: 7.00 Uhr Tagewacht, 8.00 Uhr Frühstück, um 9.00 Uhr sitzen wir auf den Skidoos, den Schneemobilen. Uns steht eine Etappe von

Lastwagen, die mit Containern beladen sind. Die Verbindung auf dem Landweg von Anadyr nach Uelkal und weiter nach Egvekinot ist nur im Winter möglich, weil dann der Boden, die Seen und die Flussläufe gefroren sind. Im Sommer besteht die Verbindung ausschliesslich per Schiff und Flugzeug.

Jede volle Stunde legen wir einen kurzen Stopp ein, nach fünf Stunden gibt's Mittagessen. Die Fahrt durch die wunderschöne, frisch verschneite Gegend lässt uns die Anstrengung und die Kälte vergessen.

Die Tundra ist eine unruhige, hügelige Landschaft mit wenig Schnee: Der liegt nur etwa 30 Zentimeter hoch auf dem Boden, überall ragen Steine und Sträucher heraus. Die Büsche tragen bereits Knospen: Sie bereiten sich auf den bevorstehenden Sommer vor, und der ist so kurz, dass alles schnell blühen muss, wenn's soweit ist. Der Schnee ist übersät mit Tierspuren, einige Tiere sehen wir sogar, vor allem Schneehasen und Rentiere. Eine betörend wilde Landschaft!

Nach zehn Stunden erreichen wir ziemlich erledigt Uelkal, einen kleinen, gottverlassenen Ort an der Küste der Beringsee. Hier scheint die Zeit stehen geblieben. Die 240 Einwohner sind schon vor Tagen über unser Kommen informiert worden. Als wir ins Dorf einfahren, werden wir winkend empfangen, einige Kinder rennen zwischen den Schlitten unseres Konvois hin und her. Hier waren offensichtlich schon lange keine Fremden mehr im Dorf...

Im Gemeinschaftszentrum werden wir bereits erwartet. Einige Frauen haben ein



Zwei Kettenfahrzeuge transportieren Ausrüstung und Gepäck. Unterwegs entdecken wir die Trümmer eines abgestürzten russischen Kampffjets.

einfaches Nachtessen zubereitet. Ich fühle mich hier als Gast unter Menschen, die es nicht einfach haben, den schwierigen Verhältnissen zu trotzen. Nach dem Essen plaudern wir zwar noch ein wenig über den vergangenen Tag, aber schon bald sucht sich im Gemeinschaftszentrum jeder einen geeigneten Ruheplatz für seine müden Knochen. Patrice schläft unter dem Billardtisch, ich hinter der letzten Reihe der Theatersaalbestuhlung. Igor, der Rallye-Fahrer, fällt

wieder aus dem Rahmen, er schläft auf der Bühne hinter einem roten Vorhang. Vielleicht träumt er von Hamlet.

Am nächsten Morgen werden wir russisch geweckt: 7.00 Uhr: für 20 Sekunden ertönt aus einem Lautsprecher Musik, danach herrscht wieder Ruhe. Der Spuk wiederholt sich nun alle fünf Minuten bis 7.30 Uhr. Jetzt tritt der Bürgermeister der Gemeinde in Erscheinung. Er kommt in den Saal und schaltet für 10 Sekunden das Licht ein, da-

nach ist es wieder dunkel. Derselbe Rhythmus wie mit der Musik wird auch mit dem Licht eingehalten. Spätestens nach der zweiten Hell-Dunkel-Phase sind alle wach, nun kann das Frühstück serviert werden.

Entlang der Küste

Draussen beladen wir die Fahrzeuge, ich mache noch einige Fotos von den bereits wieder anwesenden Kindern. Dann starten wir zur zweiten Etappe nach Egvekinot. Diesmal beträgt die Distanz 110 Kilometer, die ersten 40 verlaufen entlang der Küste, der Rest auf dem gefrorenen Meer. Ausserhalb von Uelkal geht's vorbei an riesigen Radaranlagen, die seit dem Ende des kalten Krieges nicht mehr benötigt werden. Wenig später stoppt der Tross abrupt. Vor uns, keine 20 Meter entfernt, sitzt ein Schneehase verschlafen vor seiner Höhle. Fotoapparate werden ausgepackt und der Hase auf Film und Speicherkarte gebannt. Er ist der Star des Tages! Erst als wir uns ihm bis auf eine Distanz von zehn Meter nähern, hüpfte er seelenruhig davon.

Nach fünf Stunden rasanter Fahrt erreichen wir Egvekinot, dessen Hafen zu dieser Jahreszeit geschlossen ist. Unnütz stecken die Schiffe im Eis der zugefrorenen Hafenanlage fest. Wir halten kurz an, um Fotos zu machen. Egvekinot ist im Winter nur über den Landweg zu erreichen, im Sommer, wenn die aufgetauten Böden sumpfig sind, nur per Schiff. Gelegentlich landen auf dem kleinen Flugplatz Flugzeuge aus der Hauptstadt Anadyr.



Im warmen Schutzanzug unterwegs nach Egvekinot durch die unberührte Tundra: So weit das Auge reicht, sind die Bahnen unserer Motorschlitten die einzigen Spuren von Menschen.



Spektakulär: Die Luft ist so kalt, dass deren Feuchtigkeit zu Eiskristallen gefriert. Darin wird das Sonnenlicht zu einem sogenannten Halo gebrochen.

Einquartiert sind wir in neuen Touristenhäuschen. Jedes umfasst einen grossen Empfangsraum mit Küche, drei Schlafzimmer und ein Bad. Solchen Komfort in dieser Gegend hätten wir uns nie und nimmer erträumt. Zwanzig dieser Fertighäuschen wurden von Kanada hierher gebracht und montiert. Im nahegelegenen Restaurant fragen wir beim Mittagessen nach der Anzahl der Touristen, die Egvekinot besuchen. Zu unserer Überraschung erklärt man uns, dass wir die Ersten seien und die Unterkünfte für den hoffentlich eintretenden Tourismus benötigt werden.

Unterkunft im Zelt

Für die nächsten Tage werden die Skidoos eingestellt. Es geht weiter mit einem 6x6-Geländebus nach Amguema, das wir nach 100 Kilometern Fahrt durch atemberaubende Gebirgslandschaften erreichen. Unterwegs überqueren wir den Polarkreis und können auf einem Passübergang auf 300 Meter über Meer ein grosses Sonnenphänomen bewundern. Da ich mein Weitwinkelobjektiv mit dabei habe, passt das zauberhafte Sujet sogar formatfüllend aufs Bild. Amguema mit 1000 Einwohnern ist nicht weiter erwähnenswert, ausser dass wir hier mit Sack und Pack in Kettenfahrzeuge umsteigen. Vorgesehen ist ein Besuch bei Rentierzüchtern. Da die nächsten 120 Kilometer sehr unwegsam sind, ist dies die einzi-

ge Transportmöglichkeit. Nach fünf Stunden rumpliger Fahrt treffen wir im kleinen Camp der zwei Tschuktschenfamilien ein. Die Sonne ist bereits untergegangen, in der Dämmerung sehen wir in einiger Entfernung eine grosse Rentierherde. In der Zwischenzeit ist es mit einer Temperatur von -23 Grad bereits wieder kühler geworden. Das Lager der Rentierzüchter besteht aus zwei Jarangas. Diese für die Tschuktschen und Eskimos typische Wohnstätte besteht aus einem runden Zelt, das mit langen Stangen oben zu einem Spitz zusammenläuft. Überzogen wird dieses Gerüst mit zusammenge nähten Rentier- und Walrossfellen. Eine Öffnung in der Mitte der Überdachung lässt Licht ein und dient als Rauchabzug. Die eigentliche Ruhestätte, der Polog, besteht aus Rentierfell und wird im hinteren Teil der Jaranga an vier Pfosten aufgehängt. Seine Fläche beträgt rund 2,5 auf 2,5 Meter, man kann darin bequem aufrecht stehen. Ein bis zwei Pologe befinden sich für gewöhnlich in einer Jaranga, hier im Lager stehen zwei Jarangas mit jeweils zwei Pologen. Im Programm steht: Schlafen im Polog. Freundlicherweise überlassen uns die Gastgeber pro Zelt einen Polog. Nun beginnen alle zu rechnen: Irgend etwas geht hier nicht so richtig auf! Aber keiner hat den Mut, sich zu diesem Thema zu äussern. Immerhin: In einer Art stillschweigender Vereinbarung diskutieren wir nach dem

Nachtessen ganz lange über Gott, die Welt und Tschukotka, damit die bevorstehende Nacht kürzer wird. Doch unsere Gastgeberfamilie bittet uns bald, schlafen zu gehen, schliesslich sei morgen für sie ein langer Tag, weil ein Rentier-Rennen mit vielen Zuschauern stattfindet.

Ich begeben mich in den mir zugeteilten Polog. Julia, Irina und Polly sind dort bereits damit beschäftigt, sich den besten Platz zu sichern. Ein toller Gedanke: Drei Frauen und ich in einem Bett von 7 Quadratmetern Fläche... Aber meine Vorfreude löst sich in Luft auf, als auch noch Steffen, Stefan und Artem sich zu uns gesellen. Da sitzen wir nun zu siebt in unserer gemeinsamen Schlafstätte, sehen uns an und können uns vor Lachen kaum halten. Wir legen uns schliesslich nach dem «System Sardindose» zur Ruhe. Ehrlich gesagt: Gerade gut schlafe ich nicht. Um 3 Uhr kommt erstmals Bewegung in die Schlafgemeinschaft, das Umschichten beginnt. Eher unfreundlich äussert sich Steffen: «Heiner wälzt sich wie ein Walross durch sein Harem.»

Früh raus für ein Bild

Um 6 Uhr kann mich nichts mehr halten. Es ist kurz vor Sonnenaufgang, ich möchte die Morgenlandschaft in den «Kasten» bringen. Ich werfe deshalb zuerst mal meine Stiefel aus dem Polog – direkt in die Feuerstelle... Draussen ist's klirrend kalt, -35 Grad. Da in »



den Zelten beim besten Willen kein Platz mehr für Rucksäcke war, mussten wir unsere Kameras über Nacht draussen lassen. Einzig meine Hasselblad-Panoramakamera habe ich mit ins Bett genommen, da diese bei Kälte einige Schwächen zeigt. Sie funktioniert jetzt einwandfrei. Fantastisches Wetter, die Sonne kurz über dem Horizont, die Jarangas in Dunst gehüllt, diese Stimmung will ich unbedingt auf Film bannen.

Das Rentier-Rennen

Etwas später kommen die ersten Kollegen aus den Zelten. Und ich höre bald die wildesten Flüche, denn die anderen haben nur «Digiknipsen» bei sich, und die sind bei dieser Temperatur so gut wie tot. Mein Entscheid, analog, also mit Film zu fotografieren, ist mindestens an diesem Morgen richtig. Schon aus früherer Erfahrung weiss ich von der Stärke der Energizer-Lithium-Batterien als Energiespender bei extremen Temperaturen.

Nach dem Frühstück treffen bereits die ersten Gäste ein, heute ist ja grosser Renn- tag. Zuerst müssen die Schlittenrentiere eingefangen werden. Dies zieht sich ziemlich in die Länge. Gegen Mittag findet das erste Rennen der Nachwuchskategorie statt. Kurz nach dem Start fahren die Schlitten in alle Richtungen davon. Die Gäste und wir sind gleichermassen begeistert.



Links Artem Belobrov, Veranstalter vor Ort. Rechts Nikolay Ettyne, der einheimische Guide. In der Mitte Irina Baranova vom Moskauer Reiseveranstalter.

Nach dem Zieleinlauf werden die Schlitten mit frischen Rentieren für die Hauptkategorie bereit gemacht. Das Starterfeld umfasst elf Schlitten. Der Start erfolgt, und der Pulk rast davon. Die Gäste verfolgen das Geschehen mit Fernrohren, es wird wild geschrien und diskutiert, jeder hat seinen eigenen Favoriten. Die Distanz des Rennens beträgt zirka zwei Kilometer. Der Zieleinlauf ist knapp. Der Sieger erhält vom extra zu diesem Rennen

angereisten Regierungsvertreter dieser Region wahlweise einen Fernseher oder einen Kühlschrank. Kühlschrank? Hier? Eigentlich sollten wir uns bereits auf den Rückweg machen, unsere Gastgeber möchten uns jedoch zum Rentierschlitten-Fahren einladen, und dazu müssen neue Rentiere eingefangen werden. Unser Zeitplan gerät nun völlig aus den Fugen. Doch das kümmert die Tschuktschen kein bisschen. Sie

richten sich nach dem Auf- und Untergang der Sonne, und diese steht zurzeit noch hoch über dem Horizont, demzufolge haben wir noch genügend Zeit. Nach einer Stunde ist es soweit, wir kommen zum Zug. Die gewählte Route ist viel kürzer als die offizielle Rennstrecke, weshalb es bei unserem Durchgang nicht so wild zu und her geht. Mit dem Gefühl, nun ein kleiner Rentierspezialist zu sein, müssen wir definitiv an den Abschied denken. Der Regierungsvertreter, bis anhin eher etwas zurückhaltend, hört von unserer Abreise. Da er schon länger nicht mehr in Anadyr war, benützt er die Gelegenheit, mit uns mitzufahren. Wann er wieder zurückkehren wird, weiss er nicht. «Einfach bei der nächsten Gelegenheit», meint er.

Zurück im Kettenfahrzeug

Gegen 16 Uhr beginnt unsere Rückreise, mehr als 500 Kilometer von unserem Ausgangspunkt Anadyr entfernt, das wir drei Tage später erreichen. Noch einmal Egvekinot mit der luxuriösen Unterkunft, die wir nach 220 Kilometern Fahrt mit Kettenfahrzeug und Bus erreichen. Ein Besuch im Museum in Egvekinot, eine Einführung in das Handwerk der Eskimos sowie ein Kurs im Eis- und Krabbenfischen runden das Rahmenprogramm ab. Uelkal, das Dorf an der Beringsee, erreichen wir am nächsten Tag abermals mit den



Frühstück im Zelt. Ums offene Feuer wird Fladenbrot ohne Beilage gereicht. Dazu gibt's Tee aus selber gesammelten Blüten und Wurzeln.

Motorschlitten. Die Fahrt auf den Motorschlitten beginnt langsam Spass zu machen, meine Knochen haben sich wohl an die vielen Schläge gewöhnt. Ausser wenn mein Fahrgenosse Igor wieder mal durchdreht und seine eigene Linie durch die Tundra sucht – und das tut er regelmässig. In Anadyr angekommen, beziehen wir wieder unser Hotel. Am Abend soll ein grosses Abschiedsfest stattfinden. Kurz vorher rufe ich

zu Hause an, erzähle Rosamaria begeistert von meinen Erlebnissen und dass ich bestimmt wieder nach Tschukotka kommen werde, von den netten Menschen hier und natürlich vom bevorstehenden Fest. Rosamaria spürt meine Freude und mahnt: «Sei vorsichtig mit dem Wodka.» Das Fest ist tatsächlich berauschend. Und so brummen auf dem Rückflug nicht nur die Flugzeugmotoren, sondern auch einige Schädel.

PolarNEWS



Tschuktschen sind Nomaden: Sie ziehen mit ihren Rentierherden durch die Tundra von Futterplatz zu Futterplatz und leben in Zelten. Im Sommer ist hier alles grün.

PolarNEWS-Reise nach Tschukotka

Als Abenteurer unterwegs sein und wildes Neuland entdecken? PolarNEWS bietet seinen Leserinnen und Lesern dieses einmalige Erlebnis: Nächstes Jahr im April veranstaltet PolarNEWS-Reisen diesen Erlebnis-Trip für Wagemutige. Die genauen Daten und Preise erfahren Sie unter www.polar-reisen.ch.

